



## Kühl?! Auf jeden Fall organisiert!

Seit diesem Semester bekleidet Stefan Kühl eine Professur für Soziologie an der Universität Bielefeld. Forschungsgebiete: Gesellschaftstheorie, Organisationssoziologie, Interaktionssoziologie, Industrie- und Arbeitssoziologie, Professionssoziologie, Wissenschaftsgeschichte. Am Besten und Schnellsten per E-Mail zu erreichen: stefan.kuehl@uni-bielefeld.de

### Welche Aufgaben in Forschung und Lehre werden Sie an der Fakultät übernehmen?

Wenn ich auf meine Zuordnung in der Fakultät schaue, wird da vermutlich etwas mit „Organisationssoziologie“ stehen. Auf der einen Seite ist das präzise, weil ich mich eigentlich seit zwanzig Jahren dafür interessiere, wie Organisationen funktionieren. Aber auf der anderen Seite ist dies auch nur die halbe Wahrheit. Trotz meines Interesses für die Organisationssoziologie und meiner Präferenz für die Systemtheorie - da hat man als Organisationssoziologe eigentlich keine andere Wahl - bin ich von meinem Selbstverständnis zu allererst Soziologe.

Das sagt viel mehr aus als man zu erst vermuten mag. Dass bedeutet, dass ich mich vorrangig über die allgemeine Soziologie definiere und erst viel später über die Bindestrichsoziologien – egal ob man nun die Organisationssoziologie, die Entwicklungssoziologie oder auch die Wissenschaftssoziologie nimmt. Mich interessieren diese Bindestrichsoziologen, aber immer nur in ihrer Verortung in eine umfassende soziologische Theorie der Gesellschaft.

### Woran arbeiten Sie gerade?

Mich interessiert im Moment besonders stark, was passiert, wenn durch westliche Logiken geprägte Organisationen auf Organisationen in Asien, Afrika oder Lateinamerika treffen, die durch ganz andere Rationalitäten geprägt sind. Was geschieht beispielsweise, wenn westliche Entwicklungshilfeorganisationen auf Organisationen in Ägypten, den Philippinen oder Jordanien treffen? Was für Effekte entstehen, wenn sich im Rahmen von Militäroperationen beispielsweise am Hindukusch westliche Armeen gezwungen sehen mit den dortigen Organisationen zusammenzuarbeiten. Im Bielefelder Dialekt würde man das Thema wohl am ehesten als „Organisationen in der Weltgesellschaft“ bezeichnen.

Aber solche thematischen Spezialisierungen werden immer wieder durch Zufälle unterbrochen. Vor sechs, sieben Jahren wurde ich in einem Interview mit der Frage konfrontiert, wie die Funktionsweise der damals so populären New Economy Firmen zu erklären sei. Ich wusste keine

Antwort. Da ich diese weder über die neuen Internet-Techniken noch allein über die Logik der zehn-bis zwanzig-Personen starken Face-to-Face-Organisationen erklären konnte, habe dann mehr Jahre damit zugebracht herauszuarbeiten, wie die Umstellung von investiven zu spekulativer Kapitalverwendung in der Risikokapitalfinanzierung dieser Unternehmen sich auf die Organisationsstruktur auswirkte. Ich bin also gespannt, was für Zufälle mich in Bielefeld von den „Organisationen in der Weltgesellschaft“ ablenken werden.

### Sie haben die Uni Bielefeld ja schon aus studentischer Perspektive kennen gelernt. Welche Erfahrungen haben Sie damals gemacht?

Bei meiner Einstellung als Professor hat mich die Universitätsverwaltung vermutlich ungewollt, aber mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass ich eine studentische Vergangenheit hier hatte. Bei der Ausstellung meines Bibliotheksausweises wurde ich nachdrücklich darauf hingewiesen, dass ich 1993 drei Bücher mit einigen Tagen Verspätung abgegeben habe. Die Strafbüßen hätten sich inzwischen auf 25,- DM erhöht, ich könnte aber diese Summer gerne auch in Euro begleichen. Die Zahlung schmerzte nicht so sehr, eher die Erinnerung an die Qualität der Bücher, die man vor 15 Jahren noch mit großem Enthusiasmus ausgeliehen hat.

Es spricht für eine funktionierende und gegen professoralen Status weitgehend immune Universitätsbürokratie, dass solch Vergehen erfolgreich auch noch 15 Jahre später und bei entsprechendem Statuswechsel konsequent verfolgt wird. Eigentlich kennt man solche Statusblindheit nur aus dem gegen Rang und Status immunen Rechtssystem – der betrunkene Auto fahrende Bundestagsabgeordnete wird ebenso durch die Polizei verfolgt wie der Student – nicht aber aus Organisationen. Es sagt viel über eine Universität (immerhin ja eine Organisation) aus, wenn sie sich so status- und rangblind verhält.

Aber abgesehen davon. Ich hatte damals sowohl in Soziologie als auch in der Geschichtswissenschaft hervorragende Lehrende – ein Teil von Ihnen ist inzwischen an anderen Universitäten, aber ein kleiner Teil von ihnen wird jetzt zu Kollegen. Mir hat in Bielefeld immer gefallen,

dass es damals diese sonst in vielen Universitäten üblichen Nichtangriffspakte zwischen Lehrenden und Studierenden nicht gegeben hat – frei nach dem Motto “Prof, ich lass dich in Frieden deine Forschung machen, dafür bekomme ich aber meine Scheine ohne große Anstrengung.” Ich hoffe, dass es diese Nichtangriffspakete nach wie vor nicht gibt.

**Sie haben zu ihrer Zeit selbst schon an einer studentischen Zeitschrift an der hiesigen Fakultät mitgearbeitet, die Agilprop. Könnten Sie uns etwas dazu erzählen?**

Es war ein Versuch damals eine Zeitschrift von Studierenden zu etablieren, auch um die Situation an der Universität mit soziologischen Instrumentarium zu analysieren. Ich weiß gar nicht mehr, ob ein Großteil der Studierenden überhaupt noch das AGIL-Schema lernt, geschweige denn ob das Wortspiel auf Agitprop verstanden werden würde. Von daher ist vermutlich Sozusagen ein besserer Titel.

**Aufgrund der Erfahrung – Was denken Sie wird sie in ihrer Rolle als Professor hier erwarten?**

Wenn man als Neuling an der Fakultät informell mitgeteilt bekommt, dass man sich bitte die Mittwoche für Selbstverwaltung freizuhalten kann einem schon mulmig werden. Ich habe die Effekte dieser Selbstverwaltungssorgien früher als Student im AStA und im Senat live erlebt und vermutlich auch meinen Teil zu diesen Abstimmungen über zukünftige Abstimmungen beigetragen.

Niklas Luhmann hat dies einmal als „Demobürokratie“ der Universität bezeichnet. Man nimmt an Sitzungen teil, um seine Stimme abzugeben. Um in der Sitzung etwas durchsetzen zu können, muss man vorher an Sitzungen teilnehmen, um die Sitzung vorzubereiten. Und man muss dann an weiteren Sitzungen teilnehmen, um sicherzustellen, dass das Ergebnis der ersten Sitzung in der nächsten Sitzung nicht verfälscht wird. Aus einer Entscheidung, die vermutlich auch durch eine einfache Verwaltungsentscheidung getroffen werden könnten, wird so eine Vielzahl von Entscheidungen.

Von einer selbstverwaltungsarmen Universität kommend, hoffe ich, dass einen die Demobürokratie hier nicht allzu sehr vom Lehren und Forschen abhält – deswegen hat man ja maßgeblich diesen Beruf gewählt.

**Gibt es einen Unterschied zwischen einer Bundeswehr-Universität und öffentlichen Universitäten? Was sind ihre Eindrücke?**

Der schmerzhafteste Prozess für viele Soziologiestudierenden ist ja die Realisierung, dass Soziologie nicht die Fortsetzung seines politischen Engagements mit anderen Mitteln ist, sondern eine Wissenschaft, die nach anderen Regeln funktioniert als Politik. Eine Erkenntnis die ja

schon Max Weber hatte, die man als politisch interessierter und engagierter Studierender aber erst mühsam realisieren muss.

Die Auskühlung des politischen Engagements der Soziologiestudierenden (als Soziologiestudierende nicht als politisch denkender Mensch) läuft an der Bundeswehr-Universität anders, weil die politischen Vorurteile mal nicht vorrangig von links sondern von rechts – teilweise ganz rechts - kamen. Dadurch konnte man gerade in der Lehre ein ganz neues soziologisches Antworten- und Beispielspektrum entwickeln.

Ansonsten hat mir die Lehre dort aber sehr viel Spaß gemacht, einmal weil ich dort eine kleine Gruppe von sehr engagierten Studierenden wie in einem Klassenverband über zwei Jahre unterrichten konnte und andererseits weil die Offiziere auf eine eigene – mehr oder minder reflektierte – Organisationserfahrung zurückgreifen konnten.

**Worin unterschied sich die Lehre?**

Die Rolle sowohl als Soldat und Student – führt dazu, dass die Studentinnen und Studenten jedenfalls im ersten Jahre noch stark ein schulisches Verhalten an den Tag legen konnten. Man konnte in den Seminaren immer so tun als wenn man mit der ganzen Sache nichts zu tun hat, weil man ja eigentlich ein Kämpfer ist und das Studium nur absolviert, weil man es befohlen bekommen hat. Wegen dieser Möglichkeit zur Rollendistanz gab es die „Interaktions-Clowns“, die man ja sonst eigentlich nur aus der Schule kennt. In vielen Fächern wurde dies durch Appelle an die Disziplin kompensiert – das funktioniert ja an der Bundeswehr-Universität ganz gut. In der Soziologie war dies jedoch kein Problem, weil das Fach sehr schnell als Spezialisierung gewählt werden konnte und die Studierenden mit Leidenschaft für Rollendistanz sehr schnell andere Fächer bevorzugt haben.

**Aus einer Großstadt kommend - Wie ist ihr Verhältnis zu Bielefeld als Wohnort und als Arbeitsort?**

Ich bin aus München, wo ich meinen Zivildienst gemacht, habe 1988 zum Studium nach Bielefeld gegangen. Mich hat damals neben den hervorragenden Studienbedingungen in Soziologie und Geschichtswissenschaft besonders die Normalität Bielefelds angezogen. Meine Zuneigung für Arminia Bielefeld kommt noch aus dieser Zeit. Ein Fußballverein, von dem man weiß, dass er garantiert nie deutscher Meister wird, hat einfach seinen Reiz.

Aber meine Faszination für diese Normalität hat zugegebenermaßen in den letzten Jahren nachgelassen. Aber was kann man dagegen machen? Hoffnungen Bielefeld durch einen großen Fluss oder einen direkten Zugang zum Meer ein bisschen aufzupeppen, sind vermutlich unrealistisch. In Bielefeld sind zurzeit einfach die meisten interessantesten Soziologen – und dafür nimmt man auch den Ostwestfalen-Damm in Kauf.